

Curiosa von Bern und der Stadtbibliothek in Bern

Autor(en): **Dübi, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde**

Band (Jahr): **2 (1906)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176503>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Curiosa von Bern und der Stadtbibliothek in Bern.

Von Dr. H. Dübi.



In einer öfter zitierten, aber meist ungenügend gelesenen oder wiedergegebenen Stelle in Pfarrer Joh. Casp. Ulrichs Sammlung Jüdischer Geschichten — in der Schweiz, Zürich, 2. Aufl. 1770, p. 154, wird bekanntlich behauptet, dass „man auf der Bernerischen Bibliothek einige denkmehler vom unsterblichen Jud aufbehalte“. Nach der Versicherung seines Gewährsmannes — Ulrich hat diese Reliquien keineswegs selbst in den Händen gehabt, wie dies bis in die neueste Zeit hinein irrtümlich behauptet wird — waren es ein „grober und starker stecken und ein paar ungemein große und aus hundert bletzen zusammengesetzte Schuhe“. Als Aufbewahrungsort wird angegeben „man müsse aus der Bibliothek etliche tritte herunter in ein Souterain steigen, allwo ein türkischer habit zu sehen, den ein Herr Herport dahin verehrt“. Soweit Pfarrer Ulrich, dessen an diese Notiz geknüpfte Betrachtungen über die Ahasversage uns hier nicht weiter beschäftigen sollen; ich werde darüber anderwärts berichten. Die Notiz Ulrichs ist, wie gesagt, in entstellter Form in spätere Berichte übergegangen, so in E. L. Rochholz' Schweizernagen aus dem Aargau (1856) II p. 306, der nun schon weiss, Ahasver sei über die Grimsel nach Bern gekommen und habe bei seinem Weggang aus Bern Wanderstab und Schuhe dorten zurückgelassen. Kohlrusch im Schweizerischen Sagenbuch (1854) I p. 93 kennt nur einen Schuh, der „in einer plunderkammer unter der Bibliothek liegt und von dem es heisst, Ahasver habe ihn bei der Wanderung über die Grimsel von seinem Fuß verloren“. Prof. K. Pabst: Ueber Gespenster in Sage und Dichtung (Bern 1869) gibt sogar das frivole Gerede wieder, Ahasver habe Stab und Schuhe als Pfand für Zechschulden zurücklassen müssen. Man sollte also glauben, irgend einmal müssten Gegenstände auf unserer Bibliothek gewesen sein, welche zu dieser Sagenbildung Anlass gegeben hätten. Ich darf aber auf Grund meiner sehr eingehenden Nachforschungen behaupten, dass an der ganzen Erzählung von Anfang an nicht viel war und Pfarrer Ulrich von seinem Korrespondenten mystifiziert wurde. Den Weg, wie ich zu diesem negativen Resultat gekommen bin, möchte ich hier darlegen,

denn er hat mir Einsicht in andere Kuriositäten der Stadtbibliothek verschafft, die fast ebenso mysteriös sind, wie die Utensilien Ahasvers, und so mag diese kleine Skizze als prodromos einer sehr wünschenswerten Geschichte der bernischen Stadtbibliothek ihren Weg gehen.

Die Grenzen meiner Untersuchung waren von vornherein gegeben durch zwei Daten: 1602, wo das erste deutsche Volksbuch über Ahasver, wahrscheinlich in Basel, gedruckt wurde und 1768, wo die 1. Auflage von Ulrichs Jüdischen Geschichten in Basel erschien. Wenn etwas an der letzten Erzählung war, so mussten die vorhandenen Reisebeschreibungen und die damaligen „Führer durch Bern“ oder die Bibliothekmanualen etwas darüber enthalten. Das Resultat meiner Lektüre war für den angegebenen Zweck kläglich, aber in anderer Beziehung so amüsan und für die Kulturgeschichte lehrreich, dass ich es mir nicht versagen kann, den Raum der „Bernser Blätter“ für ein paar Auszüge in Anspruch zu nehmen.

Der erste, der nach 1602 von einem Besuch in Bern erzählt, ist Martin Zeiller im *Itinerarium Germaniæ*, Strassburg 1632. Er berichtet, p. 244. „Ich komme nun zu der vorgesetzten Reißbeschreibung, da wir dann anno 1621 von Genff hinweg geraist und nacher Basel von drey Pferden, so unser Vetturino verzehren müssen, bezahlt haben 15 Cronen, weilen wir nicht den nechsten weg, sondern etwas umbgeraiset sein“. Auf dieser Reise berührte er also Bern und berichtet auf p. 248. „St. Bern. 6 starcke stunden von Freyburg. Haben daselbst zur gulden Cron logiert. Diß ist ein lustige Saubere und wolerbaute statt, in welcher man meistentheils unter Schwibbögen gehen kan. In den Gassen läufft ein schönes kleines Bächlein, dardurch nicht allein die Statt, sondern auch die Häuser und Secret alle Wochen gesäubert und ausgeführt werden. Wir haben allda gesehen 1. die Hauptkirchen oder das Münster. 2. die Kirche zu den Predigern da im Kirchhoff ein Todtentanz angemahlet. 3. auf offner Gassen einen sonderlichen Stul mit einer Schaar Beeren geziert und mit einem Gitter umgeben, auf welchem der Schuldtheiß zu sitzen pflegt, wann er ein Malefiz Person verurtheilt. 4. den großen Christophel über dem Freyburger oder Genffer Thor. 5. das Beernhauß und die vier Beern, so stätigs erhalten werden. 6. den schönen hohen Thurn dabey, auff welchem die Histori von Erbauung der Statt gemahlet ist, das Rathhauß usw. Ins Zeughauß, so unbekanntem nicht leichtlich gewiesen wird, sein wir nicht kommen.

Es solle auch eine feine Bibliothec in dieser Statt haben, so wir aber nicht gesehen.“

Auch in der „Continuation des Reißbuches“ (1640) p. 136 ist von der Bibliothek nicht die Rede.

Aber vielleicht war unser Suchen um diese Zeit verfrüht und wenden wir uns besser dem „Türkischen Habit“ zu, der um 1670 frühestens auf die Bibliothek, die neben Büchern eben auch viele „rariteten“ barg, gekommen sein kann, denn vom 26. Juli 1669 datiert die Widmung an die hohe Obrigkeit, mit der Albrecht Herport sein kurioses Buch: „Eine kurtze Ost-Indianische Reiß-Beschreibung etc. beschrieben und in einer neunjährigen Reise, angetreten zu Amsterdam am 25. May anno 1659, verrichtet“ eingeleitet hat.

Von dem türkischen Habit steht in dem Bericht nichts; von Reichtümern will Herport nur die Erinnerung an seine Erlebnisse und eine gestärkte Gesundheit heimgebracht haben. Merkwürdigerweise ist aber auch in den zwei Bibliothekbeschreibungen, zu denen wir jetzt übergehen, von dem türkischen Habit Herports so wenig zu spüren als von dem Wandergerät Ahasvers. Die erste ist kurz, sie steht im Anhang einer Dissertation, welche der Theologieprofessor Joh. R. Rudolph im Jahr 1699 herausgegeben hat und führt sich ein als „Bibliothecæ civicæ Bernensis e suis primordiis etc.“ Der Verfasser war ein eifriger Beförderer der Bibliothekangelegenheiten und gibt seiner Freude Ausdruck über die 1655 neu eingerichtete Lokalität im ehemaligen Barfüsser Kloster, dessen letzte Reste 1906 niedergerissen worden sind.

Ausführlicher ist der Bericht in des Dekan J. R. Gruners *Deliciæ urbis Bernæ* (Zürich 1732) pp. 377—386. Hier handelt das XXXI. Kapitel von der „Burger-Bibliothec zu Bern. Die Burger-Bibliothec in dem Closter der Studiosorum steht in einem über das ganze Gebäude des einen Flügels durchgehenden schönen Saal, daraus eine schöne Aussicht über die Aar und darneben ein Zimmer für die Raritäten, oder Kunst-Cammer, ist sehr wohl eingetheilt und alles in schönster Ordnung.“ Das Verzeichnis der Kunstkammer ist ziemlich ausführlich und enthält allerlei Kuriosa, so Nr. 1: „zwei grosse Globi cœlestis et terrestris; 5: das Natur-Raritäten Behæltniß, ein Schafft außenhin mit Glas vermacht, dadurch die Rara naturæ können besichtigt werden, in sehr großer Anzahl; 15: ein großer Crocodill an der Diele hangend; 16: Eine sehr grosse Schild-Krott auch daselbst; 22: Etliche grosse Stuk Crystall von den Glätschern von Ober-Haßli; 25: Ein Paradiß-

Vogel; Ein grosses Straussen Ey; 27: Ein Horn von einem Unicornio oder Einhorn, oder vielmehr von einem Meer-Fisch; 28: Phylacteria der Juden, samt den Fimbriis, welche sie anlegen, wan sie in der Synagog betten.“

Die letzte Erwähnung ist besonders merkwürdig, weil sie uns zeigt, dass M. G. H. nicht etwa aus Judenhass die Geräte Ahasvers verschmäht hätten, wenn sie ihnen zugekommen wären.

Um dieselbe Zeit, nämlich 1726, beginnt das uns erhaltene Manual der Bibliothekkommission, das in zwei Bänden von 1726—1784 reicht, aber leider gerade an der für unsere Frage kritischen Stelle von 1765 bis 1774 eine grosse Lücke aufweist. Das Manual gibt über die Bücheranschaffungen, Bauprojekte und Bauten, Beamten- und Verwaltungssachen interessante Auskunft und ist dafür eine primäre Quelle, aus welcher diejenigen geschöpft haben, die es bisher versuchten, aber nicht vermochten, die Geschichte dieser Stadtbibliothek zu schreiben. Wir können hier nur ein paar curiosa herauszerren und wollen diese in Zusammenhang bringen mit der Schilderung eines ungenannten deutschen Reisenden von seinem Besuch in Bern im Jahre 1761.

Sie steht in Joh. Bernoullis Sammlung kurzer Reisebeschreibungen Band VI (Berlin 1782), pp. 334—344 und 347 (dazwischen ein Ausflug ins Oberland: Thun, Unterseen, Grindelwald, Beatushöhle). Der Verfasser machte in Bern interessante Bekanntschaften, so mit dem jüngeren Schmidt, den er *antecipando* M. de Schmidt nennt und an den er von Basel aus empfohlen worden war, dem Bibliothekar Sinner, dessen Schwester Me. Hackbret und Frau, einer gebornen Gingins, dem Landvogt Sinner, dem Conseiller Lerber, Mad. Büren, Mad. de Melon, Tscharner u. a. Haller war abwesend, der Schultheiss von Erlach unpässlich, so dass er diese nicht zu sehen bekam.

Ich muss es mir hier versagen, die Eindrücke, die der Reisende von der Stadt Bern mitnahm, in extenso wiederzugeben. Sie bilden ein artiges Sittenbild, in welchem neben dem Café littéraire auch die Bäder an der Matte figurieren. Ich will nur, unserem Zwecke entsprechend, einiges mitteilen, was das Aeussere der Stadt und die Bibliothek angeht. Der Reisende erzählt hierüber: „Wir logirten im Falken, eines der prächtigsten und geräumigsten Wirthshäuser, so ich kenne. Der Wirth, Herr Fersen, ist ein guter alter ehrlicher Mann, ein Mecklenburger; er darf daher kein eigenes Haus in der Schweiz noch auch das Bürgerrecht haben, und ist also nur zur Miethe darinnen.“ (Die

Sache erklärt sich dadurch hinlänglich, dass der Falken, der seinem Zweck als Wirtshaus mit Ehren bis 1906 gedient hat, wo er umgebaut wurde, der Zunft zu Mittellöwen gehörte, die ihn theils als Gesellschaftshaus benutzte, theils wegen des darauf ruhenden Tavernenrechtes an Zunftgenossen und andere verpachtete). „Den 5^{ten} Junii besuchte uns ein hiesiger junger Theolog von einigen 20 Jahren Mr. de Schmidt etc. Wir verließen ihn um uns weiter in der Stadt umzusehen, die sehr schön gebauet ist. Die drey Hauptstraßen sind auf beyden Seiten mit Arcaden versehen, so daß es daher nicht üblich ist zu fahren, indem man so schön bequem zu Fuß gehen kann. — Den 6^{ten} Junii früh, besuchten wir durch Hülfe des hiesigen Stadtbibliothekars Herrn Sinner — die hiesige Stadtbibliothek, so aus 13—14000 vol. bestehet. Vorne beym Eingange ist das Bildniß des hiesigen Advoyers (consul) Hrn. von Erlach, der Excellenz genannt wird, und nebst noch einem andern Lebenslang das Ruder des Staates führet, so daß er mit demselben ein Jahr um das andere abwechselt“. (Verfassungsmässig war dies natürlich nicht, aber das tatsächliche Vorherrschen der Dynastien von Erlach und Steiger in der 2^{ten} Hälfte des 18^{ten} Jahrhunderts hat der Reisende richtig beobachtet.) Es folgen dann Angaben über Bongars und Graviseth und die Art, wie die Bongarsiana nach Bern gekommen ist, in welchen wahres und falsches so gemischt ist, dass ich darauf verzichten muss, dies hier auseinander zu setzen. Unter den „raren Schriften“ der Bibliothek, über die ein „Catalogue raisonné“ des Herrn Sinner 1761 im Entstehen begriffen war, wurden dem Reisenden gezeigt (ich zitiere nur das Merkwürdigste): „2) Genealogia lotharingica vom J. 1580, die deshalb rar ist, weil sie wegen eines darinne bewiesenen Rechts, so dieses Haus an Frankreich hat, in Paris öffentlich verbrannt worden ist. 9) collectio conciliorum tempore Caroli magni jussu Rachii episcopi Argentoratensis von Ao. 788. 10) Ein französisches Mscpt. von dem berühmten raren und gottlosen Buch: de tribus impostoribus, so zuerst in lateinischer Sprache geschrieben worden. Man vermuthet, der Autor sey einer Namens Postell in Frankreich gewesen. Es ist bekannt, daß in demselben Christus, Moses und Mahomet als die größten Betrüger ausgegeben werden; Herr Sinner ließ uns einige Stellen lesen, darinne der Autor die Lehre des Plato mit der christlichen Religion vergleicht, und einige biblische Geschichten mit heidnischen Fabeln zu verwechseln sucht; es wird auch des Naudé bekanntes schädliches Buch des coups d'état mit großem Beyfall an-

geführt, und weil darinn König Carls des V., ja des Cardinals Richelieu und anderer Personen Erwähnung geschieht, die zu Ende des vorigen Seculi gelebt, so ist daraus zu schließen, daß es nicht so alt sey, wie man es gemeinlich ausgibt. Es soll davon in der Welt nur noch eine Abschrift in der Wiener Bibliothek unter denen ehemals dem Prinz Eugenio zugehörigen Büchern vorhanden seyn“. (Der Herausgeber B(ernoulli) macht dazu die richtige Bemerkung: „es sind wohl noch mehr vorhanden“. Immerhin ist die Tatsache pikant, dass nach den neuesten Forschungen über diese Frage [E. Weller: *De tribus impostoribus*, Heilbronn 1876 und H. Reuter: *Geschichte der religiösen Aufklärung im Mittelalter*, Berlin 1877, II, pp. 273-302] die Frage nach der Nationalität des Verfassers und der Abfassungszeit immer noch nicht gelöst ist.) Der Verfasser schliesst seinen Bericht über die Stadtbibliothek mit dem Hinweis: „Hiernächst waren in einem Kabinet verschiedene alte Münzen, Medaillen und alte römische und griechische kleine bronzene Statuen, viele Sorten von Marmor, wie auch andere naturalien, nebst einem Geschlechtsregister der sämtlichen hiesigen Bürgerschaft zu sehen.“

Von Schuh und Stecken des Ewigen Juden oder dem Türkischen Habit Herports ist also wieder nicht die Rede. Für beides bleibt also der Korrespondent Ulrichs die einzige Autorität, da auch die zahlreichen späteren Reisebeschreibungen über Bern im XVIII. Jahrhundert ihrer nicht gedenken. Wer war nun dieser Korrespondent? Ulrich hat seine Nachricht aus zweiter Hand. Ein „hoher Gönner“ meldete ihm „unlängst“ folgendes:

„Ich habe gestern mit dem Hr. N. H. der sich dermalen hier in Zürich befindet, geredt und Erläuterung begehrt über jüngst verdeutetes kostbares Stück usw. Er sagte mir es seye wahr usw.“ Ich vermutete nun zuerst, mit N. H. könnte ein Herport gemeint sein, der laut den Bibliothekmanualen im Jahr 1751 Mitglied der Bibliothekkommission war, aber sein Vorname ist nach Leu-Holzhalbs *Lexikon Suppl. Bd. VI, p. 201* Albrecht und auch unter den andern Vertretern der Familie Herport ist ein N(iklaus?) nicht zu finden. Immerhin muss der Gewährsmann Ulrichs ein Berner gewesen sein und die Lokalitäten der Bibliothek gekannt haben.

Aus den Bibliotheksmanualen, die ich sorgfältig durchgesehen habe, ergibt sich, dass jeweilen beim Wechsel des Oberbibliothekars, so 1748, 1765 und 1776 eine Inventarisierung der Bibliothek und des Antiken-

kabinetts vorgenommen wurde, auch einmal zwischenhinein, nämlich 1758 während der langen Amtszeit Sinners. Aber die „relationen“ darüber sind in den Manualen nur zum Teil eingetragen und die eigentlichen Inventurakten fehlen der Bibliothek, so dass auch daraus für unsern Zweck nichts zu holen ist. Es ist dieser Mangel an Akten sehr zu bedauern, denn unter dem 27. Oktober 1757 „ward nöthig befunden, daß von dem Bibliothecarius mit zuzug der Hrn. Committierten das Medailles und Raritätencabinet Inventorisirt und demselben auch die Gemähde, Kunst- und Naturstück beygefüget werden.“ Diese Revision wurde erst 1758 durchgeführt. Aber nur über den Bücherbestand von damals können wir an Hand der Manuale und der Sinner'schen Kataloge eine Uebersicht gewinnen; über die uns interessierenden curiosa walten besondere fata, die wir nicht zu enträtseln vermögen. Nur auf zwei Notizen, gleichsam die leeren Holzdeckel der verlorenen Handschrift, möchte ich zum Schluss noch aufmerksam machen. Sinner sagt in seinem Bericht zu der Revision von 1776 (Bibliothekmanual I, p. 103 f.) „Endlich wurden alle übrige der Bibliothec zuständige antiques, gemähde usw. dem vorhandenen Inventario gemäß revidiert; die Sammlung der naturalia, ex tribus regnis, konnte nur oben hin inventarisirt werden etc., das Cabinet der naturalia belangend so widerhole ich, daß bei meinem antritt anno 1748 dasselbe keineswegs stückweise inventarisirt worden ist, das Inventarium, so vorhanden, habe ich selbst cirka 1768 mit Hilf H. Sam. Lud. Schmid aufgesetzt. Es wäre zu wünschen, daß viele nichtswürdige sogenannte Curiositäten, aus diesem Cabinet, wo sie wenig Ehre machen, eliminirt würden“.

Die andere Notiz (Bibliothekmanual I, p. 112) zeugt von der neuen Ordnung der Dinge nach dem Umbau der Bibliothek, der 1773—5 vorgenommen wurde: „Was die naturalia und antiquiteten betrifft, da selbige von so geringem belang und, daß nur wenige Stück als die Christalle und der Opferpriester, welche so zu sagen einzig die Aufmerksamkeit der Kenner verdienen, an ein Ort gestellt, und alles übrige untenher in eine Kammer sowohl als auch die übrige überflüssigen Portraits von Kayser Sigismund, Louis 14, Charlemagne u. w. verschlossen werden solle, deren Zurüstung den von Mng H. angebehrte werden muß“.

Bei diesen Aufräumungsarbeiten mögen wohl Stab und Schuhe des ewigen Wanderers, die sicherlich nicht lange in der Bibliothek gewesen sind und dort, wie der Aufbewahrungsort zeigt, nie hoch geschätzt

waren, definitiv „eliminirt“ worden sein. Ob der „türkische Habit“ sich im Bernischen Historischen Museum befindet, vermag ich nicht zu sagen. Wenn nicht, so haben ihn die Mäuse und Ratten gefressen, welche, wie erzählt wird, gelegentlich aus dem daneben stehenden alten Kornmagazin in die Bücherräume eindrangten.

* * *

Nachtrag: Als vorstehendes schon gedruckt war, wurde ich durch Herrn Prof. Türler darauf aufmerksam gemacht, dass es sich bei dem „Türkischen Habit“ nicht um eine Stiftung Albrecht Herports handeln kann, der 1659 als Matrose nach Ostindien fuhr, sondern um eine solche von Joh. Anton Herport handeln muss, der, 1762 geboren, in kaiserliche Dienste trat, 1728 Hauptmann und 1730 Fortifikationsdirektor in Belgrad (an der türkischen Grenze) wurde und 1736 in die Heimat zurückkehrte, wo er 1757 starb. Darnach müssen die oben angegebenen Zeitbestimmungen geändert werden.

Literaturbericht.



Ueber die reiche Ausbeute des bei Münsingen entdeckten Friedhofes aus der La Tènezeit, deren wissenschaftliche Verarbeitung mit Spannung erwartet wird, hat der Leiter der Ausgrabungen, J. Wiedmer, bereits einige vorläufige Mitteilungen gemacht. So haben ihn zwei zum Vorschein gekommene trepanierte Schädel zu einer kleinen Ausführung über Trepanation in vorgeschichtlicher Zeit veranlasst.¹⁾ Diese gefährliche Operation, die vielfach als eine Errungenschaft der modernsten Chirurgie angesehen wird, wurde schon von jenen urzeitlichen Völkern gelegentlich mit Erfolg ausgeführt und wird noch jetzt bei wilden Volksstämmen vorgenommen, freilich aus abergläubischen Gründen. — An anderer Stelle gibt er einen Ueberblick über die Resultate der Ausgrabungen mit einer hübschen,

¹⁾ J. W i e d m e r. Trepanation in vorgeschichtlicher Zeit. „Bund“. 1906. Nr. 295.